

VdK-Podcast "In guter Gesellschaft"

Folge 45: Bernd Siggelkow, wie bekämpfen wir Kinderarmut?

Hinweis: Dieses Transkript wurde mit Unterstützung einer Software erstellt. Fehler in der Transkription bitten wir zu entschuldigen.

[Intro-Musik]

Intro mit Bernd Siggelkow: Wenn Kinder die Ungerechtigkeit einer Gesellschaft sehen und was aus ihnen wird, dann werden sie auch aggressiver und dann wird sich das Bild in der Gesellschaft sehr stark verändern.

Verena Bentele: Hallo, ich bin Verena Bentele und ihr hört in guter Gesellschaft. Als Präsidentin des VdK, dem größten Sozialverband Deutschlands, beschäftige ich mich mit der Frage, was Politik und Menschen tun können, um aus unserer Gesellschaft eine gute Gesellschaft für alle zu machen. Und das tue ich gemeinsam mit euch in diesem Podcast. Es wird kritisch und konkret, ja manchmal sogar unbequem. Aber für etwas Gutes lohnt es sich zu kämpfen, oder? Heute hört ihr in guter Gesellschaft mit Bernd Siegel. Viel Spaß beim Zuhören.

Immer mehr Kinder wachsen in Deutschland in Armut auf. Wir vom Sozialverband VdK finden, dass viel zu wenig gegen Kinderarmut gemacht wird. Und zurzeit bin ich sehr pessimistisch, dass die Bundesregierung noch eine solide Kindergrundsicherung ins Leben rufen wird, um damit Kinderarmut effektiv zu bekämpfen. Wer vernachlässigte und arme Kinder seit Jahren begleitet, ist Bernd Siggelkow. Er hat das Christliche Kinderhilfswerk Arche in Berlin gegründet. Mit seinem Team sorgt er dafür, dass über 7000 Kinder täglich eine warme Mahlzeit bekommen und eine Anlaufstelle haben neben Schule und ihrem Zuhause. Die Arche wurde in den 90er Jahren im Berliner Osten gegründet und hat mittlerweile über 32 weitere Standorte in ganz Deutschland. Für seine Arbeit wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz, mit dem Verdienstorden des Landes Berlin und der Carl-von-Ossietzky-Medaille durch die Internationale Liga für Menschenrechte ausgezeichnet. Der studierte Theologe Siggelkow ist verheiratet und Vater von sechs Kindern. Ja, lieber Herr Siggelkow, herzlich willkommen in meinem Podcast. Schön, dass Sie heute da sind.

Bernd Siggelkow: Danke für die Einladung.

Verena Bentele: Ich würde mich erst mal freuen, wenn Sie berichten. Bisschen wie eigentlich die Arbeit in der Arche, wie der Alltag so aussieht. Wie finden die Kinder sie? Und was ist so das Angebot, das Sie in der Arche haben?

Bernd Siggelkow: Die Arche ist eigentlich dafür bekannt, dass sie sich besonders um schwache Kinder kümmert, also deren Eltern nicht so viel Geld haben. Wir sind sehr stark in dem Thema Kinderarmut behaftet und es kommen Kinder, deren Eltern häufig alleinerziehend sind. Wir haben sehr viele geflüchtete Kinder, wir haben sehr viele Kinder mit Migrationshintergrund. Wir sind also mit allen Gruppen der von Kinderarmut betroffenen Familien konfrontiert. Die Kinder kommen zu uns, weil sie Spaß haben. Wir versuchen erst mal, Liebe und Beziehung zu leben und nicht auf die Probleme zu gucken, sondern gemeinsam zu erarbeiten, wie können wir die

Potenziale der Kinder fördern und was braucht ein Kind? Neben einem kostenlosen Mittagessen und schulischen Hilfen versuchen wir das Kind schon fit zu machen fürs Leben und natürlich auch deren Elternhäuser. Weil, es bringt ja nichts, Kinder stark zu machen und sie zurückzuschicken in ein schwaches Elternhaus.

Verena Bentele: Wie erreichen Sie die Eltern? Laden Sie die mit ein? Kommen die die Kinder hinbringen oder abholen? Und damit erreichen Sie die Eltern? Oder was ist ihr Zugang? Gerade zum Thema Erwachsene.

Bernd Siggelkow: Also in den ersten Jahren, war es in der Regel so, dass die Kinder von sich ausgekommen sind. Und dann haben sie nach 14 Tagen Zettel mitbekommen, den die Eltern ausfüllen mussten. So Notfall-Telefonnummern, dass die Kinder auch bei uns sind, was die Eltern von uns erwarten. Aber mittlerweile ist die soziale Not, gerade in Berlin, so groß geworden, dass immer mehr Eltern auch kommen und sagen, wir suchen einen Platz für unsere Kinder, dass sie gefördert werden, auch gerade schulisch, weil wir können nicht, das mit dem Bildungs- und Teilhabepaket reicht einfach nicht, um Kinder außerschulische zu fördern. Wir brauchen etwas, wo unsere Kinder auf andere Gedanken kommen und vor allem wo Kinder Perspektiven für ihr Leben sehen, denn die haben sie häufig ja nicht.

Verena Bentele: Das finde ich, eines der schlimmsten und gängigsten Vorurteile ist, die von einigen politisch Verantwortlichen, aber auch Medien immer so gestreut werden, ist ja, dass Eltern das Geld nicht für die Kinder ausgeben, wenn sie Geld bekommen durch zum Beispiel die Grundsicherung, Kindergeld, sondern dass sie es eher in Zigaretten und Alkohol investieren. Was entgegnen Sie diesem Vorurteil? Ich halte das ehrlicherweise für einen großen Fehler. Wir wissen aus Studien, dass schon die Eltern das Geld für die Kinder ausgeben. Aber wie reagieren sie darauf? Und wie sind ihre Erfahrungen auch aus dem Alltag dazu?

Bernd Siggelkow: Erst mal ist es eine große Herausforderung. Wenn wir von Kinderarmut reden, reden wir immer nur von finanziellen Aspekten. Aber wir haben noch viel mehr Aspekte. Wir haben Kinder, die in emotionaler Armut aufwachsen. Wir haben auch eine immer größer wachsende Wohlstandsverwahrlosung von Kindern, die alleine sind. Und die Frage ist letztendlich: Was macht Geld aus, wenn ein Mensch den ganzen Tag zu Hause ist? Wenn ich zu Hause bin und Urlaub habe, dann gebe ich auch viel mehr Geld aus, als wenn ich arbeiten gehe. Und wenn Menschen den ganzen Tag zu Hause sind und sie haben eigentlich kein Highlight, dann ist natürlich klar, dass man dann nicht von einem Laden zum anderen läuft und die Preise vergleicht und vielleicht auch manchmal das Geld falsch ausgibt. Aber dieses Vorurteil, dass Eltern das Geld versaufen und verrauchen und es nicht bei den Kindern ankommt, wenn das so wäre, hätten wir in Deutschland ein viel größeres Problem. Also da müssen wir mal von abkommen, dass wir das als die Ursache sehen, dass das Geld beim Kind nicht ankommt. Aber nichtsdestotrotz bin ich auch dafür, dass die Infrastruktur für unsere Kinder verbessert wird. Gerade im Bildungsbereich, im Versorgungsbereich und das Geld nicht in erster Linie über die Familie ans Kind kommt, sondern direkt beim Kind ankommt. Und da muss man eben vieles noch verändern.

Verena Bentele: Also was auch spannend ist, es gibt Studien, die eben auch zeigen, dass die Eltern schon die Priorität bei den Kindern sehen. Zum Beispiel Alleinerziehende, die dann das zweite Zimmer eben dem Kind geben als

Schlafzimmer und selbst im Wohnzimmer übernachten. Aber natürlich ist es für viele Eltern ja auch schwierig, weil sie einfach gar keine Spielräume haben, weil sie vielleicht nur ein Zimmer haben oder weil sie mehrere Kinder haben. Wie, glauben Sie, kommt man, kommt man an diese Familien am besten ran? Was ist wirklich so das Erste und Wichtigste an Unterstützung direkt für die Familie, aber auch an Infrastruktur, was wirklich effektiv vor allem den Kindern helfen würde.

Bernd Siggelkow: Ich habe in vielen Interviews gesagt, dass das größte Problem nicht darin liegt, dass die Menschen zu wenig Geld haben, sondern dass den Menschen Perspektive und Würde fehlt. Und ich erlebe in unserer Einrichtung viele Eltern, die zu mir kommen und sagen, also, wenn wir irgendwo hingehen und irgendwas brauchen und Beratung brauchen, müssen wir erst mal unsere Bedürftigkeit vorlegen. Wir müssen uns sozusagen nackt ausziehen, bevor überhaupt jemand mit uns redet. Und wir versuchen auf einer sehr niedrigschwelligen Art und Weise mit einer Tasse Kaffee, mit einem Elternfrühstück den Eltern dort zu begegnen, wo sie sind und sie zu stärken. Ich weiß noch, während Corona waren wir eine der wenigen Organisationen, die tatsächlich auch an den Haustüren der Menschen waren und ich habe ganz oft alleinerziehende, verzweifelte Mütter gesehen, die gesagt haben Ja, wir sind nichts wert und keiner kümmert sich um uns. Und dann habe ich gesagt, aber du hast doch deinen Beitrag in dieser Gesellschaft geleistet. Und da guckt sie mich mit großen Augen an und sagt, was habe ich denn gemacht? Und dann sag ich, du hast Kinder in die Welt gesetzt und die sind ja irgendwann hoffentlich auch ein wirtschaftlicher Faktor. Und dann sagt sie zu mir, das hat mir noch niemand gesagt. Und da merkt man dran, dass eben viel mehr fehlt als nur Geld, das dann letztendlich Löcher stopft. Sondern Menschen brauchen Wertschätzung. Sie brauchen wieder das Gefühl, ernst genommen zu werden. Und das hat man ja häufig in der gesamten politischen Diskussion nicht.

Verena Bentele: Und wie ist es für Sie als jetzt Betreiber der Arche oder Gründer? Also, wo setzt Ihr Angebot an? Sie machen Eltern Frühstück haben Sie gerade gesagt. Aber gerade diese Wertschätzung natürlich zu vermitteln, ist schon extrem schwierig in meinen Augen. Wenn man eben nicht mehr in den Strukturen ist, eben nicht mehr vielleicht im Arbeitsleben, nicht in dem Job, wo man auch die Wertschätzung bekommt. Auch da gibt es ja Riesenunterschiede, wenn man vielleicht auch nicht mehr so viele soziale Kontakte pflegen kann. Was können Sie als Einrichtung da tun? Und was sollte eben wirklich auch politisch getan werden, auch für die ganze Familienkonstellation, unabhängig nur von den Kindern, eben auch für die Erwachsenen.

Bernd Siggelkow: Also auf der einen Seite versuchen wir, die Kinder zu stärken und auf der anderen Seite versuchen wir die Eltern auch zu stärken, damit sie nicht den Kopf in den Sand stecken, sondern die Zeit, die sie zur Verfügung haben, auch zu nutzen und sich nicht selber aufzugeben und ihre Kinder aufzugeben. Durch Kochkurse, durch Beratung, durch Hausbesuche. Wir machen ganz viele Hausbesuche, ohne dass wir uns anmelden. Wir kommen einfach dann oft in Lebenssituationen, in das ein Jugendamt niemals kommen würde, weil sie eben immer nur am Kontrollieren sind. Und wir sind ja nicht nur eine Einrichtung, die sich für die Menschen am Ort sorgt, sondern wir sehen uns eben auch als ein politisches Medium, das in der Öffentlichkeit deutlich auf die Probleme hinweist. Und ich finde, gerade im Bereich der Alleinerziehenden muss man Arbeit attraktiver machen und nicht Menschen alimentieren, sondern Arbeit subventionieren. Und wir haben ja

unsere Haupteinrichtungen in Marzahn, Hellersdorf. Das ist übrigens der Bezirk, in dem es die meisten Aufstocker von Deutschland gebe. Das heißt, das sind viele alleinerziehende Mütter, die gehen 30 Stunden arbeiten und kriegen dann eben auch nur 30 Stunden bezahlt und müssen dann zum Jobcenter rennen, anstatt das Jobcenter das Geld direkt an den Arbeitgeber überweist. Dass diese Hürde dann nicht mehr da ist, dass die Arbeit auch gewertschätzt wird und dass die Frau oder der Mann dann die 40 Stunden auch bezahlt bekommen, ohne dass er nebenbei noch alimentiert werden muss. Und das gibt wieder auch ein Stück Würde zurück. Und das gibt auch den Kindern, deren Eltern dann arbeiten gehen, auch wieder das Gefühl, Arbeit lohnt sich. Und daran müssen wir vielleicht auch noch viel mehr arbeiten in unserer Gesellschaft.

Verena Bentele: Okay, also das ist so einer Ihrer Vorschläge, dass eben die Behörden an die Arbeitgeber das Geld überweisen und eben nicht die Menschen zum Jobcenter gehen, weil da wissen wir ja auch aus ganz vielen Studien, dass auch Leistungen, die der Sozialstaat hat, überhaupt nicht abgerufen werden oder in zu geringem Maße abgerufen werden, wie zum Beispiel die Bildungs- und Teilhabeleistungen, die jetzt a mit 15 Euro natürlich nicht sehr hoch sind, aber b auch von vielen, die eigentlich eine Anspruchsberechtigung haben, nicht genutzt werden. Und deswegen für mich jetzt noch mal interessant und für die Hörerinnen und Hörer, wie könnte das etwas zielgenauer bei den Familien ankommen? Auf der einen Seite, indem die Arbeitgeber vielleicht das Geld kriegen. Aber auch, wie sollte die Leistung ausgestaltet sein, dass die Familien wirklich was davon haben und die Kinder dann eben zum Sportverein oder zum Musikunterricht gehen können?

Bernd Siggelkow: Also sie haben vorhin etwas sehr Interessantes gesagt, nämlich dass viele Eltern, dass viele Eltern das Schlafzimmer teilen oder darauf verzichten, damit das Kind einen Platz hat. Und dann muss man sich vorstellen, dann geht die Mutter oder der Vater arbeiten, bekommt 30 Stunden bezahlt, muss dann zum Jobcenter rennen und ist im Prinzip immer nur mit Problemen belastet. Das heißt, die Arbeit soll ja letztendlich auch den Druck wegnehmen, soll Perspektive und Würde herstellen. Auf der anderen Seite muss man zum Jobcenter laufen um Geld noch zusätzlich zu bekommen. Das nimmt Zeit, das nimmt Ressourcen. Das nimmt auch den Platz für die Kinder weg, weil die Eltern ja dann nicht mehr so viel Zeit für ihr Kinder haben. Das heißt also, wir müssen auf der einen Seite dafür sorgen, dass die Hilfen so ankommen, dass der Mensch auch entlastet ist und sich nicht als der Bittsteller fühlt, was sich ja letztendlich auch viele fühlen. Und deswegen fordern wir, dass die Gelder letztendlich auch dazu dienen, dass Arbeit gefördert wird und wir auch nicht mehr so stark darüber reden, dass die Schmarotzer, wenn man sie so nennen darf, sanktioniert werden, sondern wir müssen Arbeit attraktiver machen. Ich glaube, es braucht auch eine Imagekampagne für Arbeit, dass man sagt, Mensch, du kannst deinen Beitrag dieser Gesellschaft zurückgeben, du bist ein Teil dieser Gesellschaft. Arbeit ist etwas, das zu unserem Leben gehört und das uns alle miteinander verbindet. Und diese, diese Gedanken fehlen mir häufig. Man redet eher darüber, über die bösen Faulenzer und über die vielen, die das System ausnutzen, anstatt das System so attraktiv zu machen, dass wir Menschen teilhaben lassen, auch vom Kopf her und nicht nur von ihren Taten her. Ja, dass sie immer wieder als Bittsteller sich sehen und irgendwo hingehen müssen. Und dann kommt eben das, was ich schon sagte. Dann verliert man eben auch seine Würde.

Verena Bentele: Wenn, dann sind Sie natürlich ein guter Fürsprecher als jemand, der auch die Eltern gut kennt, weil die Diskussion, gerade auch medial geführt, für mich immer noch was ganz Bedrückendes hat, dass wir eigentlich permanent über die Verweigerer, die keinen Bock haben auf Arbeiten, dass wir über die sprechen, aber nicht über die Menschen, wie sie es sagen, die aufstocken müssen, wo der Lohn, der Niedriglohn überhaupt nicht reicht. Oder, auch ein ganz wichtiges Thema, die vielleicht eben gar keine Kinderbetreuung finden. Und deswegen für mich auch noch mal ein ganz spannender Punkt. Braucht es Einrichtungen wie die Arche heute dringender denn je? Sie haben ja in den Neunzigern schon gegründet. Auch damals gab es sicher einen großen Bedarf. Aber vielleicht ist der Bedarf ja sogar heute eher größer geworden als kleiner. Vielleicht können Sie auch das ein bisschen einordnen.

Bernd Siggelkow: Also ich denke, wenn ich heute hier die Arche schließen würde, dann hätte das Jugendamt Hochkonjunktur und das Jobcenter wäre überlaufen. Und da bin ich nicht die einzige Einrichtung, die das so sieht, sondern viele andere Einrichtungen. Wir haben natürlich viel mehr Besucher denn je, weil die Situation in unserem Land wird immer schwieriger. Wenn wir mal diesen Vergleich darstellen. 2001, als der erste Armuts- und Reichtumsbericht veröffentlicht worden ist, hatten wir 1,2 Millionen Kinder in finanzieller Armut. Heute haben wir nach dem Deutschen Kinderschutzbund weit über 3 Millionen. Das heißt also, die Armutszahlen haben sich verdreifacht, die Geburten sind aber zurückgegangen. Das heißt also, wir leben in einer immer herausfordernderen Situation. Dann haben wir den Angriffskrieg auf die Ukraine, dann haben wir die Teuerung, dann haben wir die Nachwirkungen von Corona, dann haben wir eine immer höhere Gewaltbereitschaft. Wir haben eine unglaubliche Flüchtlingswelle, der wir gar nicht Herr werden können. Wir haben alleine in Berlin, jetzt, wo die Schule wieder losgeht, fehlen uns bei den 10.000 Kindern, die mehr da sind, 700 Lehrerplätze. Das darf man auch nicht unter den Teppich kehren. Und letztendlich ist die Frage, wer bleibt auf der Strecke? Es wurde wieder eine neue Studie veröffentlicht, dass die Bildung unserer Kinder so schlecht ist wie niemals zuvor. Und das liegt ganz häufig daran, dass man sich eben nicht am Kind orientiert, dass man versucht, Gesetze zu machen, an denen sich Menschen orientieren müssen, indem man ein Bildungssystem schafft, an dem sich die Kinder orientieren müssen. Aber es hat gar nichts mehr mit der Lebenswelt der Kinder zu tun. Und so ist es in vielen sozialen Bereichen auch. Man versucht zu alimentieren, zu unterstützen, anstatt die Menschen auch zu stärken und zu fördern. Und das macht die Arche vielleicht anders, weil wir sind ja eine christliche Einrichtung. Ich sage meinen Mitarbeitern immer, ich möchte, dass wir alle Besucher mit den Augen Gottes sehen, also tolerant, mit Nächstenliebe, einfühlsam. Sie dort unterstützen, wo sie sind. Und dann können sie auch mit allen Anliegen zu uns kommen. Und dann geht es nicht in erster Linie nur um Geld, sondern geht es auch um das Herz, um den inneren Menschen. Und das findet in vielen sozialen Bereichen gar nicht statt, weil dafür gar kein Geld da ist, weil die Sozialarbeiter gar keine Zeit dafür haben. Und das ist in der Kita so, das ist in der Schule so, man arbeitet nur noch ab, man schafft gar nicht mehr die Rahmenbedingungen für ein glückliches, zufriedenes Leben. Und deswegen ist auch diese Unzufriedenheit in unserer Gesellschaft so groß.

Verena Bentele: Was bedeutet es für Kinder, wenn sie vernachlässigt, wenn sie vielleicht auch mit emotionaler Vernachlässigung aufwachsen, wenn sie in Armut aufwachsen? Wie ist der Alltag dieser Kinder und wo vielleicht kann man auch ansetzen, um den Kindern dann auch ein bisschen Halt zu geben. Da kann der Staat und Einrichtungen schon natürlich was machen, aber was bräuchte es vielleicht

wirklich, so auch größer gesehen, um den Kindern ein Halt und eine gute Start Möglichkeit zu verschaffen.

Bernd Siggelkow: Also erst mal habe ich Kinder in einer Einrichtung in der fünften Klasse, die sagen, wenn ich erwachsen bin, werde ich Bürgergeld beziehe und das ist ja schon ein No-Go. Und wenn ich dann sehe, dass die Polizeistatistik oder Kriminalstatistik besagt, dass immer mehr Jugendliche gewaltbereit sind und nicht nur Geflüchtete, weil das versucht man dann wieder in eine Ecke zu schieben, sondern viele junge Leute, weil sie perspektivlos sind, weil sie keine Perspektive für die Zukunft sehen. Sie sehen nicht das Licht am Ende des Tunnels. Wenn ich mal erwachsen bin, werde ich es schaffen. Ich komme auch aus einem fürchterlichen Elternhaus mit unglaublicher Armut. Aber ich konnte mich irgendwie noch in den 80er Jahren mit dem Schopf selber aus der Armut ziehen. Das ist heute ja gar nicht mehr möglich. Und da fehlt eben das, was ich eben schon sagte, die Kontaktperson. In der Schule haben wir den Lehrer als eierlegende Wollmilchsau, der alles schaffen muss. Und in Brennpunktschulen haben wir ganz häufig nicht mal den Erzieher zum Lehrer, der den Lehrer unterstützt. Und er soll alle Probleme lösen und sich auf die Eltern einstellen, auf das Schulsystem einstellen und auf das Kind einstellen. Das funktioniert ja häufig gar nicht. Und deswegen schließen wir eben bei Pisa auch so schlecht ab. Gerade in Berlin, wo wir so viel Geld ausgeben für das einzelne Kind. Und es kommt am Ende gar nicht an, weil man die falschen Ansätze betreibt.

Verena Bentele: Aber was hat sich geändert von den Achtzigern bis heute? Dass sich heute viele eben nicht mehr rausziehen können? Dass Sie Kinder haben, die sagen ich werde mal Bürgergeld Empfängerinnen oder Empfänger, was ja wirklich eine schlimme Perspektive ist. Was hat sich geändert und wie kann man das vielleicht aber auch wieder so ein Stückweit korrigieren durch ein anderes Bildungsverständnis, durch eine andere Sozialraum Orientierung? Was braucht es dafür?

Bernd Siggelkow: Ich glaube, Corona hat uns sehr deutlich gezeigt, wie wir mit den Menschen umgehen, die am Rand der Gesellschaft stehen. Und das spiegelt auch ein bisschen das, was in den letzten Jahrzehnten passiert ist, was sich verändert hat in unserer Gesellschaft, sehr deutlich wider. Wir sind viel egoistischer geworden. Wir haben natürlich auch im Gegensatz, 1995 fing ich mit der Arche an, da hatte noch kein Kind ein Handy, da gab es keine Playstation, da hat man auf der Straße zusammengespielt. Heute isoliert sich alles immer weiter zurück. Die ganze Lebenswelt ist digitaler geworden, es hat sich vieles verändert, aber das ganze System ist darauf gar nicht eingegangen. Wir leben ja in einem sehr fortschrittlichen Land mit einer sehr guten Wirtschaft. Und auf der anderen Seite sind wir gerade im Digitalisierungsbereich oder auch gerade was das Thema Internet betrifft, sind wir ein Entwicklungsland. Gerade in den Brennpunktschulen haben die Kinder kein Tablet, mit dem sie arbeiten können. Sie haben zu Hause nicht mehr funktionierendes Internet, was so schnell ist, dass drei, vier Kinder auch seine Hausaufgaben machen können. Und in letzter Instanz hat man ja in den letzten Jahren, merkt ja ein Kind viel mehr, als in den 80er oder 90er Jahren, welche Chancen es bekommt. Und wenn Kinder die Ungerechtigkeit einer Gesellschaft sehen und was aus ihnen wird, dann werden sie auch aggressiver. Und dann wird sich das Bild in der Gesellschaft sehr stark verändern. Und das war, sage ich mal, als wir noch mehr Moral in unserer Gesellschaft hatten, als wir noch mehr auf die Menschen eingegangen sind, war das anders. Und ein afrikanisches Sprichwort sagt „Zur Erziehung eines Kindes braucht

es ein ganzes Dorf“. Dieses Dorf wird immer kleiner und beschränkt sich mittlerweile häufig nur noch auf die Familie, der wir alles zuschieben und sagen, Ihr müsst alles leisten. Aber auf der anderen Seite braucht es eine Infrastruktur, die Familie entlastet und unterstützt und sie stark macht, damit sie stark für ihre Kinder sein können.

Verena Bentele: Ist ja auch wirklich ein bisschen eine schwierige Konstellation, weil auf der einen Seite wird alles vielleicht etwas eingeschränkter und konzentriert sich sehr auf die Familie. Auf der anderen Seite eröffnet ja die digitale Welt einen riesen Horizont und theoretisch ja auch sehr viele Möglichkeiten, aber praktisch gesehen, klar ist natürlich gerade dieses viele Zeit mit Technik verbringen, ja auch eine sehr große Gefahr für Vereinsamung. Und ich frage mich immer mehr, was tatsächlich auch im Bildungssystem passieren muss, damit wir hier die Kinder mehr mitnehmen als zum Beispiel mit mehr Ganztagesbetreuung, mit mehr Hausaufgaben, die auch schon in der Schule oder eben bei Ihnen in der Arche gemacht werden. Was würden Sie sagen, braucht es da am dringendsten? Was auch die Politik, muss man ja offen sagen, bis heute nicht macht, weil wir ja offensichtlich alle in diesem Bildungssystem groß geworden sind. Und deswegen glaube ich immer, etwas ironisch jetzt gesagt, haben auch viele kein Bedürfnis, es wirklich in Frage zu stellen und zu verändern. Aber da wäre für mich auch schön zu wissen, wie Sie das sehen mit unserem Bildungssystem. Was müssten wir tun, damit wir die Kinder da wirklich mitnehmen könnten?

Bernd Siggelkow: Ich habe vor vielen Jahren mit meinem Pressesprecher ein Buch geschrieben über die Bildung in unserem Land und habe dann den finnischen Bildungsminister mal gefragt: Warum seid ihr bei Pisa denn so gut und wir so schlecht? Und er hat vieles geantwortet, was sehr sinnvoll und inhaltsreich war. Aber er hat etwas gesagt, das hat mich sehr bewegt. Er hat gesagt, in Finnland werden Kinder wie Könige behandelt. Und ich dachte Wow, wenn unsere Kinder in Deutschland das Gefühl hätten, dass sie wie Könige behandelt werden, dass es um sie geht, dann geht es nicht darum, dass wir uns die Gedanken darüber machen, dass Kinder durch die Digitalisierung vereinsamen, sondern dass wir auf der einen Seite Digitalisierung, benutzen, um Kinder in letzter Instanz zu fördern und sie stark zu machen. Und ich glaube, wenn wir uns viel mehr daran orientieren, wie sieht die Lebenswelt unserer Kinder aus? Und sie ist ja nun mal damit verbunden, dass sie zu Hause einen Bildschirm haben, dass sie ein Smartphone haben, dass sie ein iPad haben. Und dann funktioniert eben nicht der Frontalunterricht, dass jemand vorne steht und sie 45 Minuten versucht zu unterhalten und dann fehlen in unserem System, und das machen wir als Arche vielleicht anders als andere, weil bei mir in der Arche ist das Wort Betreuung verboten. Meine Mitarbeiter reden nicht über Betreuung. Denn wir betreuen keine Kinder, Betreuungsdienstleistung. Sondern wir fördern die Kinder, wir unterstützen sie, wir helfen den Familien, wir sind ein Teil von ihnen. Und was unserem System fehlt, sind Menschen, die in Menschen investieren. Ein Lehrer auf 25 verhaltenskreative Kinder reicht niemals aus. Wir hatten früher in den Schulen Vertrauenslehrer. Wir hatten nicht in einer Schule wie in Marzahn, Hellersdorf eine Schule mit 1200 Kindern. Die haben zwei Schulsozialarbeiter. Die sind doch völlig überlastet. Wo sind die Vertrauenspersonen, zu denen ein Kind gehen kann und sagen, Mensch, mir geht's scheiße. Kannst du mir mal helfen? Und die vielen unserer Kinder geht es ebenso, dass sie viel mehr moralische Unterstützung brauchen, Sozialkompetenz. Und wir machen ja als Arche, als freier Träger, wir machen ja Sozialkompetenz. Training zum Beispiel mit Hunden oder auch ganz persönlich, um den Kinder erst mal eine Stärke zu verleihen, damit sie

überhaupt Lust haben, zu lernen. Und ich sagte schon von mir, ich bin selbst im Brennpunkt aufgewachsen, aber in der Grundschule oder bis zur siebten Klasse bin ich noch gerne zur Schule gegangen. Aber heute sagen mir Erst und Zweitklässler, wenn ich sie frage, wie war's in der Schule? Dann sagen sie, es war scheiße. Und woran liegt das? Das liegt ja nicht am Lehrer. Das liegt ja daran, dass vieles nicht stimmt und dass viel Förderung nicht ankommt. Wir geben in keinem Land der Welt so viel Geld für soziale Leistung aus. Ich habe nur das Gefühl, die wird falsch ausgegeben. Es geht viel zu viel Geld in die Bürokratie, als dass sie beim Kind oder bei den Menschen ankommt.

Verena Bentele: Also wir geben auf der einen Seite sehr viel Geld aus, auf der anderen Seite kommt, in meinem Verständnis zumindest, wenig bei den Familien direkt an beziehungsweise alle die immer sagen, die Infrastruktur muss verbessert werden, ich würde das gar nicht so gegeneinander stellen müssen, müssten es dann eben auch mal tun, dass zum Beispiel wirklich der Sportverein oder die Musikschule mit der Schule kooperiert und die Jugendlichen dann eben auch den Weg dorthin finden und das eben auch keine bürokratische Hürde ist, die Finanzierung dafür nicht zu haben. Aber das scheint ja bei uns in Deutschland eben wirklich schwierig zu sein. Und von dem, was Sie gerade gesprochen haben, Digitalisierungskompetenz vermitteln, mal gar nicht zu sprechen. Das ist für unser Schulsystem im Moment meines Erachtens wirklich eine Riesen Herausforderung. Aber irgendwo muss man ja auch mal so ein Stück weit ansetzen. Und ich weiß auch, dass Sie ein scharfer Kritiker sind der derzeitigen Familienpolitik. Und ja, das Spannende ist ja auch, dass ein bisschen der Erfolg ihrer Einrichtung der Arche oder dass die Arche immer mehr Zulauf hat, zeigt, wo es in der Gesellschaft wirklich hakt. Was wäre für Sie, wenn Sie jetzt Familienminister wären, wirklich das aller dringendste Anliegen, das Sie, dem Sie nachgehen würden?

Bernd Siggelkow: Also, wenn ich Familienminister wäre, würde ich sofort wieder in die Arche wechseln. Auf der anderen Seite wissen Sie und ich besser als jede andere, wir sitzen ja hin und wieder auch in Gremien im Deutschen Bundestag, dass das, was die Fachleute sagen, ja im Grunde gar nicht ankommt. Sie können beraten, wir können unterstützen, wir können den Leuten etwas sagen, aber Politik machen andere. Und die machen es eben auch von ihrem großen Schreibtisch, wo sie gar nicht richtig hingucken und gar nicht genau wissen, was tatsächlich an der Basis passiert. Und ich glaube, das ist auch so ein Problem, was wir in Deutschland haben. Wir haben keinen Politiker, der sich hinstellt zu sagen, wir haben ein Problem, lasst uns das gemeinsam lösen. Sondern die Probleme werden häufig unter den Teppich gekehrt. Oder man versucht, Lösungen auf den Markt zu bringen, die im Grunde gar keine Lösung sind. Das fängt mit der Kindergrundsicherung an, wo kein Mensch so richtig weiß, in der Politik kostet die 12 Milliarden oder zweieinhalb Milliarden, dann gehen 400 Millionen alleine von diesen 200 Milliarden in die Entbürokratisierung, was ja schon so ein Witz für sich ist. Und was letztendlich am Kind ankommt, kann man mit dem Taschenrechner ausrechnen, nämlich pro Familie 30 Euro pro Monat. Egal wie viel Kinder in der Familie sind. Und was soll das in letzter Instanz bringen? Und wenn wir heute in Deutschland 5 Prozent aller Bürgergeld Bezieher nur die Möglichkeit geben, das Abitur zu machen, weil sie von vornherein keine Chance haben, zeigt das doch deutlich, wie marode das System ist. Es braucht Menschen, die unterstützen, die moralisch aufbauen, die Menschen an die Hand nehmen und sie begleiten, die sich aufgegeben haben. Und ich glaube, das große Problem vieler Menschen, mit denen wir zu tun haben in unseren sozialen Einrichtungen, ist, dass

Menschen sich aufgeben, dass sie keine Perspektive für sich mehr sehen. Dass sie keine Hoffnung mehr haben und dass sie alles nur noch schlechtreden, weil ihr ganzes Umfeld es schlecht redet, weil sie auch gar keine Kontakte mehr haben zu Andersdenkenden, zu Menschen, die vielleicht jeden Tag arbeiten gehen, weil ihr soziales Umfeld sich total verändert hat. Und es gibt eben wenig, das an der Basis dran ist. Der Gründer der Heilsarmee hat mal gesagt, wenn die Menschen nicht in die Kirche gehen, dann muss die Kirche zu den Menschen gehen. Und ich glaube, das darf sich nicht nur auf Kirche beziehen, sondern muss sich auch auf uns alle beziehen. Wir müssen da sein, wo die Menschen sind. Wir müssen uns für ihre Probleme und ihre Herausforderungen interessieren. Und das ist im Bildungsbereich genauso. Wenn ich mich dafür interessiere, was bei einem Kind dran ist, dann werde ich das Kind unterstützen. Meine Frau und ich unterrichten mit unseren beiden Hunden alle 14 Tage in einer Brennpunktschule und wir haben jedes Jahr die auffälligste zweite Klasse. Und das erste, was ich mache in der Klasse ist, ich frage: Wann habt ihr Geburtstag? 90 Prozent der Kinder wissen nicht, wann sie Geburtstag haben. Nicht mal, zu welcher Jahreszeit. Und sicherlich hat das auch mit unterschiedlichen Kulturen zu tun. Aber es sind eben auch viele deutsche Kinder, die hier geboren sind. Sie wissen es nicht. Und was möchte ich damit aussagen? Ich möchte damit aussagen, dass wenn ein Kind nicht weiß, wann es Geburtstag hat, dann liegen die Probleme doch viel tiefer. Dann muss man doch viel mehr da ansetzen in der Lebenswelt der Kinder. Und dann kann ich auch versuchen, das Kind durch Bildung zu unterstützen. Aber das passiert ja nicht.

Verena Bentele: In der Politik haben Kinder keine sehr gute Lobby und keine laute Stimme. Natürlich haben sie eine Stimme wie Sie. Sie haben eine Stimme durch uns im VdK, durch das Bündnis Kindergrundsicherung, den Kinderschutzbund und viele andere mehr. Aber wir sind als Organisationen sicherlich nicht so eine laute Lobby und nicht so eine durchsetzungsfähige in punkto Kinderrechte stärken, Kinderarmut beseitigen, wie es andere Organisationen sind. Und ich frage mich immer so ein Stück weit, was braucht es auch politisch, damit wir gerade unserer Zukunft deutlich mehr Gewicht und Stimme verleihen können? Die Bundesregierungen aller Couleur in den letzten Jahren haben immer wieder Zukunftsinitiativen und Zukunftspakte gestartet. Aber die wichtigste Zukunft sind ja ehrlicherweise unsere Kinder. Und deswegen bin ich auch immer extrem irritiert, dass zum Beispiel auch jetzt der Kanzler dieses Thema Kinderrechte stärken, Kindergrundsicherung wirklich auf den Weg bringen, als ein gutes Projekt nicht zu seinem Thema macht. Was ist Ihr Rezept oder Ihre Strategie, Ihre Taktik? Jetzt müssen wir mal eine Taktik Besprechung machen.

Bernd Siggelkow: Ja, es bleibt immer eine Herausforderung, solange es andere große Schlagzeilen gibt, als dass ein armes Kind verhungert. Und erst dann wird was passieren. Ich weiß, da in Marzahn, Hellersdorf, ist ein Kind in der Nähe von der Arche gefunden worden, eine Babyleiche und auf einmal haben alle geschrien. Und dann haben wir dafür gesorgt, dass es die erste Babyklappe in Ostberlin gibt und keiner wusste, dass es in Ostberlin gar keine Babyklappen gibt. Und manchmal muss erst das Kind in den Brunnen fallen, bevor etwas passiert. Wir müssen mit aller Gewalt daran arbeiten, dass Fachleute dort sitzen, wo es um Kinder geht. Wir brauchen in der Politik einen Kinderbeauftragten und nicht nur eine Familienministerin, der sich für die Kinder einsetzt und nicht irgendjemand, der ein ausrangierter Politiker ist, sondern der sich auskennt, der mit den Kindern zu tun hat jeden Tag, und der auf den Tisch haut und sagt: So, das ist das, was nicht nur in vier

Jahren abgeleistet werden kann und dann ist egal was passiert, sondern Kinder sind das sagen wir halt fälschlich, die Zukunft der Gesellschaft. Das sind ja Kinder im Grunde nicht, weil wenn wir das sagen, reden wir nur von einem wirtschaftlichen Faktor, sondern Kinder sind die Gegenwart. Und wir müssen heute in Kinder investieren. Und es müssen immer mehr Menschen aufstehen, die sich dafür einsetzen. Heute geht man gegen rechts auf die Straße. Man geht wegen allem Möglichen auf die Straße. Aber ich habe noch keinen Menschen gesehen, der für unsere Kinder auf die Straße geht. Und das muss sich ändern. Und da müssen wir, auf Deutsch gesagt, alle zusammen die Arschbacken zusammenkneifen und so viel Druck auf die Politik ausüben, weil das Kind ist schon so stark in den Brunnen gefallen, dass wir es kaum noch rausbekommen.

Verena Bentele: Ja, also ich finde es für mich schon spannend. Vielleicht kann man auch sagen, es ist die Gegenwart. Aber es ist ja auch eine Form von Zukunft, nicht nur als wirtschaftlichen Faktor, sondern das werden ja auch mal die Menschen, die unsere Gesellschaft prägen, die selbst politisch aktiv sind, die Einrichtungen wie die Arche irgendwann leiten...

Bernd Siggelkow: Auch, aber nur, wenn wir sie entsprechend fördern

Verena Bentele: Nur wenn wir sie fördern. Da bin ich schon Ihrer Meinung. Aber es ist meinerwegen dann gerne eine Investition in Gegenwart und Zukunft, die die Koalition nennen sich ja alle Fortschritt- und Zukunftscoalitionen. Deswegen ist für mich immer so ein bisschen die Frage, ob man sie da nicht auch ein bisschen mehr mitkriegt. Aber am Ende ist es ja doch so, dass kurzfristiges Handeln über vier Jahre eben nicht reicht, um solche Strukturen wirklich intensiver in Frage zu stellen. Das ist, glaube ich, schon eins der ganz großen Probleme. Wir haben im Podcast immer eine Rubrik, wo ich Ihnen einen Satzanfang vorgebe und sie bitten würde, diesen Satz zu beenden. Für eine glückliche Kindheit braucht es...

Bernd Siggelkow: ...viel Liebe und Zuneigung.

Verena Bentele: Soziale Gerechtigkeit bedeutet für mich...

Bernd Siggelkow: ...dass es den Menschen gut geht, die an den Rand der Gesellschaft gedrückt sind.

Verena Bentele: Einrichtungen wie die Arche werden nicht mehr gebraucht, wenn...

Bernd Siggelkow: ...der Kampf gegen Kinderarmut gewonnen ist und Kinder im Fokus der Gesellschaft stehen.

Verena Bentele: Als Vater von sechs Kindern ist mir klar geworden, dass...

Bernd Siggelkow: ...jedes Kind sehr individuell ist und dass es andere Interessen hat und andere Unterstützung braucht.

Verena Bentele: Ich fordere von der Bundesregierung, dass...

Bernd Siggelkow: ...dass, die Kinder vom Rand der Gesellschaft in die Mitte der Gesellschaft stellt.

Verena Bentele: Ganz herzlichen Dank. Wir haben es gerade ja schon kurz angesprochen, wie Politik funktioniert. Immer im Zyklus von vier Jahren. Nicht so langfristig, wie es gerade für so ein Anliegen wichtig und wesentlich wäre. Und deswegen wäre für mich wirklich so als Abschlussfrage spannend, von Ihnen zu erfahren noch, was glauben Sie, was erwartet uns in den nächsten Jahren an wirklich substantiellen Verbesserungen, Veränderungen? Sie haben die PISA Studien angesprochen, wo wir regelmäßig schlecht abschneiden. Die Zahl der armen Kinder wächst, die Zahl der Kinder, die eben nicht an der Bildung teilhaben, die nach der Grundschule nicht schwimmen können, die nicht wissen, wann sie Geburtstag haben. Was erwartet uns in den nächsten Jahren von politischer Seite? Haben Sie da noch Optimismus, dass da Großes auf uns wartet?

Bernd Siggelkow: Als Pastor sollte ich eigentlich sehr optimistisch sein. Allerdings was ich die letzten 30 Jahre erlebt habe, das macht mich eher pessimistisch. Aber ich denke, wenn wir alle genug Druck ausüben und wenn uns wieder bewusster wird, dass Kinder eben das Einzige sind, was wir in unserer Gesellschaft haben, denn wir haben keine Bodenschätze. Sie sind die einzige Ressource, die wir haben. Und wenn wir in unsere Kinder alles investieren, was wir haben, dann werden wir einer guten Zukunft entgegensehen. Und ich glaube, es ist wichtig, dass ein Kind am Ende des Tages wie so manches Kind zu mir sagt: Du bist mein Bernd, ich nehme dich heute mit nach Hause. Und wenn Kinder das über ihre Lehrer, ihre Eltern und über die Menschen sagen, die sie fördern, dann haben wir eine gute Zukunft vor uns.

Verena Bentele: Wir nehmen Sie zwar nicht alle mit nach Hause, aber bedanken uns sehr herzlich für das Gespräch und ihre Eindrücke und Einblicke. Und ja, wir müssen auf jeden Fall alle zusammen dranbleiben. Vielen, vielen Dank, dass Sie sich Zeit genommen haben für uns.

Bernd Siggelkow: Danke Ihnen.

Verena Bentele: Bevor ich mich bei Euch, liebe Hörerinnen und Hörer, verabschiede, möchte ich wie immer meinen ganz persönlichen Lichtblick mit euch teilen. Ein großer Spielwarenhersteller hat kürzlich die erste blinde Barbie auf den Markt gebracht, um nach eigenen Angaben ein breiteres Abbild der Gesellschaft darzustellen. Ich finde das richtig spannend, denn die Barbie hat eine Sonnenbrille, die sie sich aber ganz chic in ihre Haare schieben kann. Im Gegensatz zu anderen Babypuppen kann sie ihren Ellbogen abwinken, um sich ganz elegant bei Ken einzuhaken. Eigentlich eine richtig praktische Erfindung. Jetzt hoffe ich natürlich, dass sich viele Erwachsene auch für den Kauf dieser Barbie entscheiden und so mehr Teilhabe und Inklusion und Vielfalt in die Kinderzimmer bringen. So, das war's für die heutige Folge. Ich hoffe, es hat euch Spaß gemacht und ihr seid auch nächstes Mal wieder dabei, wenn es heißt in guter Gesellschaft. Tschüss und bis bald.